

Viele Flüchtlingskinder sind nicht geimpft

Bonner Kinderärzte starten „PädPat“-Projekt und sind ehrenamtlich in städtischen Notunterkünften unterwegs

VON LISA INHOFFEN

BONN. Im August vorigen Jahres kamen die ersten Flüchtlinge mit ihren Kindern in die Praxis des Bonner Kinder- und Jugendarztes Axel Gerschlauer. Der 45-jährige Mediziner, der seit zehn Jahren Kinder und Jugendliche in den Praxisräumen an der Prinz-Albert-Straße behandelt, war erstaunt, als er erfuhr, dass die Flüchtlingskinder keine Impfpässe besaßen, obwohl sie mit ihren Familien schon länger in Deutschland lebten. „Ich dachte immer, sie bekämen einen Impfpass schon in der Erstaufnahme“, sagte er, „doch das ist anscheinend oftmals nicht der Fall“.

Gerschlauer, Vater von 17-jährigen Zwillingstöchtern und einem Sohn (20), ist nicht der Typ, der lange lamentiert. Er schnappte sich seine Frau Andrea, eine Kinderkrankenschwester, und putzte im Paulusheim Klinken, um den Impfstatus der Kinder dort zu prüfen. Seine Frau engagiert sich mit vielen anderen ehrenamtlich in dem einstigen Endericher Seniorenpflegeheim, in dem heute 260 Flüchtlinge leben, und genießt hohes Vertrauen bei den Bewohnern. Aus der spontanen Aktion Gerschlauers hat sich inzwischen das Projekt „PädPat“ (Pädiatrische Patenschaften) entwickelt, bei der mehr als 20 Bonner Kinderärzte ehrenamtlich mitmachen.

„Ich habe damals dem Gesundheitsamt vorgeschlagen, mit Kollegen die städtischen Notunterkünfte nach und nach aufzusuchen und dort Familien mit Kindern medizinisch zu beraten“, erzählt er. Sein Besuch im Paulusheim hatte ihm gezeigt, dass in dieser Hinsicht noch viel Bedarf besteht. So waren 80 Prozent der Kinder nicht hinreichend geimpft. „Die Annahme, dass hinreichende Un-

tersuchungen und Impfungen bei der Erstaufnahme stattgefunden haben, ist falsch“, so sein Fazit.

Sein Anliegen stieß bei der Bonner Stadtverwaltung auf offene Ohren. Mit Unterstützung des Sozialamts erhielt der Arzt bald alle Unterlagen über die städtischen Unterkünfte und Angaben über Familien mit Kindern. Bei einer Fortbildung stellte er seine Idee den Kollegen vor und fand schnell Mitstreiter. „Wir haben dann Teams gebildet, die jeweils in bestimmte Unterkünfte gehen, um sich die Kinder anzuschauen und die Eltern zu beraten“, erklärte er. Behandlungen fänden nicht statt. Stattdessen erhalte jede Familie einen sogenannten Kurz-

arztbrief, mit dem sie die nächstgelegene Kinderarztpraxis aufsuchen können, um ihren Nachwuchs untersuchen zu lassen und fehlende Impfungen nachzuholen. Bei ihren Besuchen werden die Ärzte von Sozialarbeitern oder einem ehren-

„Viele Kinder sind stark gefährdet, in der ihnen fremden Umgebung zu erkranken“

Axel Gerschlauer
Kinder- und Jugendarzt

amtlichen Helfer begleitet. Verständigt werde sich meistens „mit Händen und Füßen“, sagt Gerschlauer und lacht. Dolmetscher seien nur selten dabei. Hilfreich findet er einen Impfkalender, der in vielen verschiedenen Sprachen beim Robert-Koch-Institut erhältlich ist.

Nach bisherigem Stand kommen Gerschlauer und seine Kollegen zu dem Ergebnis, dass lediglich 18 Prozent der besuchten Kinder entsprechend der Empfehlungen der Ständigen Impfkommission (Stiko) ausreichend geimpft sind. Nur beinahe jedes zweite Kind der gut 600 Jungen und Mädchen in den städtischen Notunterkünften besitzt ein Impfdokument. Nicht erfasst sind weitere rund 300, die in Wohnungen und kleineren Unterkünften untergekommen sind. Sie alle zu besu-



Der Kinder- und Jugendarzt Axel Gerschlauer setzt sich ehrenamtlich für die Gesundheit von Flüchtlingskindern in Bonn ein.

FOTO: FROMMANN

chen, wäre ein Aufwand, den das ehrenamtliche Kinderärzteeam nicht mehr leisten könne, bedauert Gerschlauer. Er hofft, dass das Gesundheitsamt für sie eine andere Möglichkeit findet.

Das Ziel: „Wir wollen, dass alle Kinder durchgeimpft und an eine Kinderarztpraxis angebunden sind.“ Gerschlauer macht deutlich: Nicht von den nicht geimpften Kindern gehe ein Risiko aus, sondern umgekehrt werde ein Schuh daraus. „Viele Kinder sind stark gefährdet, in der ihnen frem-

den Umgebung zu erkranken“, ist er überzeugt. Das möglichst zu verhindern, sei es wert, sich viele Stunden in der Woche ehrenamtlich einzusetzen.

Was fehle, sei eine gezielte Überprüfung, ob die Familien tatsächlich den Empfehlungen der Ärzte Folge leisten. „Wir wünschen uns, dass in den Einrichtungen immer wieder nachgefragt wird, zum Beispiel durch Sozialarbeiter oder ehrenamtliche Helfer.“

Vize-Stadtsprecher Marc Hoffmann erklärte, die Verwaltung

schätze das Engagement der Kinderärzte sehr. Er verwies darauf, dass in Deutschland keine Impfpflicht bestehe. „Die Entscheidung, die Kinder impfen zu lassen, müssen die Eltern treffen.“ Allerdings möchte die Stadt mit ihren Sozialarbeitern und in Zusammenarbeit mit der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe das Netzwerk der Kinderärzte gerne unterstützen, auch die Kinder und Jugendlichen zu erreichen, die von der Stadt in Wohnungen untergebracht wurden.